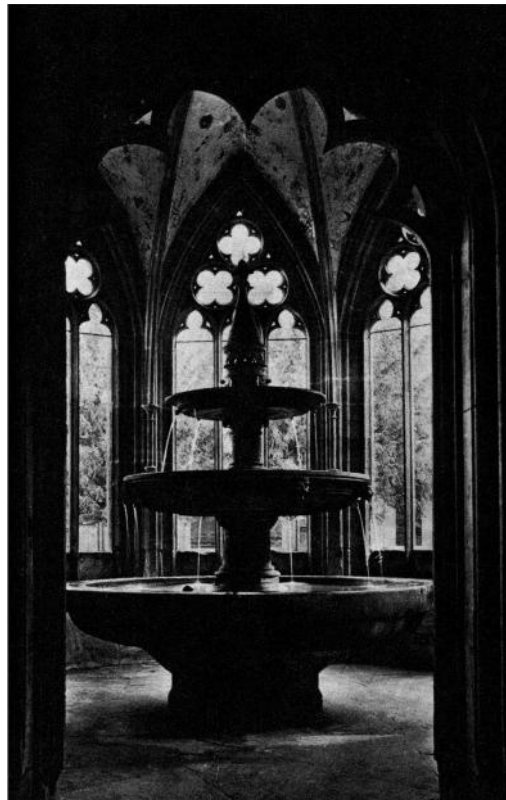


Hermann Hesse und die Religion

- ein kurz gefasster Überblick -

von Dr. Jürgen Weber



Einführung

Religion ist einer der wichtigsten Bestandteile des Werkes von Hermann Hesse und seiner Weltanschauung. Seinen Glauben, seine Religion hat er in vielen Zeugnissen, vor allem Briefen, aber auch in seinen Erzählungen, namentlich im *Siddhartha*, dargestellt.

Hesse war zeitlebens ein tief religiöser Mensch, dessen Religiosität aber nicht in das herkömmliche Schema passt, nach dem Menschen in Kategorien eingeteilt werden: wie gläubiger Christ - Nichtchrist - Protestant - Katholik - Freidenker - Atheist usw.

Ich habe nie ohne Religion gelebt und könnte keinen Tag ohne sie leben, aber ich bin mein Leben lang ohne Kirche ausgekommen.¹

Ein immer wiederkehrender Gedanke Hesses ist die Überzeugung, daß es keine allgemeingültige Lehre, keine wahre Religion gibt, sondern alle Religionen die gleichen Grundlagen haben.

Ich glaube, eine Religion ist ungefähr so gut wie die andre. Es gibt keine, in der man nicht ein Weiser werden könnte, und keine, die man nicht auch als dümmsten Götzendienst betreiben könnte. Aber es hat sich in den Religionen fast alles wirkliche Wissen angesammelt, zumal in den Mythologien. Jede Mythologie ist „falsch“, wenn wir sie anders als fromm ansehen; aber jede ist ein Schlüssel zum Herzen der Welt. Jede weiß von den Wegen, aus dem Götzendienst am Ich einen Gottesdienst zu machen.²

Es gibt einen Tisch, einen Stuhl, ein Brot, einen Wein, einen Vater, eine Mutter, und doch heißen sie in jedem Volk und jeder Kultur wieder anders. So ist es auch mit Gott, mit der Frömmigkeit, mit dem Glauben. Griechen und Perser, Inder und Chinesen, Christen und Buddhisten, alle meinen das Selbe und hoffen, wünschen und glauben das Selbe, nur haben sie andre Namen dafür als wir.³

Hesses Religion ist jedoch kein Pantheismus, keine Vielgötterei, die den Charakter des Beliebigen hat. Er sagt:

Es gibt natürlich bloß einen Gott, bloß eine Wahrheit, die jedes Volk, jede Zeit, jeder Einzelne auf seine Art aufnimmt, für die immer neue Formen entstehen.⁴

Dieser Gott ist eben kein konkreter, personifizierter Gott, sondern ein "verhüllter Gott", den es zu verehren gilt. Als Antwort auf einen Brief einer überzeugten Christin, die darauf bestand, daß es einen lebendigen Gott gibt, antwortet Hesse 1950:

Allen diesen Millionen von frommen, trostsuchenden, nach Würde und Heiligung für ihr armes Leben strebenden Gläubigen, denen sich der eine lebendige Gott auf etwas andre Weise offenbart hat als Ihnen und Ihrer Kirche, sprechen Sie unerschrocken und allwissend ihre Götter, ihre Lehren, ihre Glaubensformen ab. Dazu gehört ein Mut ohnegleichen, um den ich Sie bewundern könnte, wenn es nicht ein trauriger und billiger Mut wäre. Er beruht nicht auf Überlegenheit, sondern auf Unkenntnis der Wirklichkeit, auf Parteigeist.

Ich werde nach wie vor an den lebendigen Gott glauben, und werde von seiner Existenz gerade darum stets überzeugt sein, weil er sich nicht einmal und irgendwo offenbart hat, sondern hundertmal und in hundert Formen, Bildern und Sprachen.

Nein, die andern Götter (die, die anders aussehen als Ihrer) sind nicht tot, dessen kann ich Sie versichern. Gott sei Dank leben sie, und wenn eine dieser vielen Erscheinungsformen des Einen verbraucht und altersmüde wird, dann hat der Lebendige längst schon neue Gestalten bereit, in denen er erscheinen kann. Er überlebt die Völker, er überlebt Religionen und Kirchen, auch die Ihre.⁵

1 Sämtliche Werke in 20 Bänden (=SW), Frankfurt 2002 Bd. 12, S. 133, Mein Glaube

2 Ausgewählte Briefe (=ausg. Briefe), zusammengestellt von H. und N. Hesse, Frankfurt 1974 S. 203/4 (1943)

3 Ausg. Briefe S. 526 (1960)

4 Gesammelte Briefe in 4 Bänden (=Briefe I-IV) hrsg. Von Volker Michels, Frankfurt 1990, S. 50 (1923)

5 Ausg. Briefe S. 337 (1950)

Christliche Einflüsse

Hesse wurde von Hause aus geprägt durch das Christentum in seiner pietistischen Tradition, seine Eltern und Großeltern waren streng gläubige Christen und Missionare.

Dagegen lernte ich das Christentum in einer einmaligen starren, in mein Leben einschneidenden Form kennen, in einer schwachen und vergänglichen Form, die schon heute überlebt und beinahe verschwunden ist. Ich lernte es kennen als pietistisch gefärbten Protestantismus, und das Erlebnis war tief und stark; denn das Leben meiner Voreltern und Eltern war ganz und gar vom Reich Gottes her bestimmt und stand in dessen Dienst. Daß Menschen ihr Leben als Lehen von Gott ansehen und es nicht in egoistischem Trieb, sondern als Dienst und Opfer vor Gott zu leben suchen, dies größte Erlebnis und Erbe meiner Kindheit hat mein Leben stark beeinflusst. Ich habe die „Welt“ und die Weltleute nie ganz ernst genommen, und tue es mit den Jahren immer weniger. Aber so groß und edel dies Christentum meiner Eltern als gelebtes Leben, als Dienst und Opfer, als Gemeinschaft und Aufgabe war — die konfessionellen und zum Teil sektiererischen Formen, in denen wir Kinder es kennenlernten, wurden mir schon sehr früh verdächtig und zum Teil ganz unausstehlich. Es wurden da manche Sprüche und Verse gesagt und gesungen, die schon den Dichter in mir beleidigten, und es blieb mir, als die erste Kindheit zu Ende war, keineswegs verborgen, wie sehr Menschen wie mein Vater und Großvater darunter litten und sich damit plagten, daß sie nicht wie die Katholiken ein festgelegtes Bekenntnis und Dogma hatten, nicht ein echtes, bewährtes Ritual, nicht eine echte, wirkliche Kirche.⁶

Dieses Christentum führte zwar in jungen Jahren zunächst zu einer Abwehrreaktion, prägte ihn aber zeitlebens. Es spielte für ihn keine dogmatische Rolle, sondern bildete einen festen Hintergrund, vor dem sich sein Leben abspielte. Allerdings war Hesses religiöses Leben immer ohne Kirche, ohne Glaubensgemeinschaft.

Irgendeiner Gemeinschaft, Kirche oder Sekte gehörte ich niemals an, halte mich aber heute nahezu für einen Christen.⁷

Kirchen hielt Hesse ebenso wie politische Gemeinschaften für Kollektive, die nur den verderblichen Drang nach "Denkfaulheit und Ruhebedürfnis" nachkommen wollen

Mir ist das humanistische Ideal nicht ehrwürdiger als das religiöse, und auch innerhalb der Religionen würde ich nicht einer vor der andern den Vorzug geben. Eben darum könnte ich keiner Kirche angehören, weil dort die Höhe und .Freiheit des Geistes fehlt, weil jede sich für die beste, die einzige, und jeden ihr nicht Zugehörenden für verirrt hält. Es sind die Pfaffen, an denen das liegt, und ich kann mit ihnen nichts anfangen, sie sind mir zuwider.⁸

Autoritäre Glaubenssätze waren ihm ein Greuel und eine Vergewaltigung der individuellen Denkfreiheit.

Ich habe auch nie das Bedürfnis, recht zu haben, ich freue mich der Mannigfaltigkeit, auch der der Meinungen und Glaubensformen. Das hindert mich auch, ein richtiger Christ zu sein, denn ich glaube weder, daß Gott nur einen Sohn gehabt hat, noch daß der Glaube an ihn der einzige Weg zu Gott oder zur Seligkeit sei. Mir ist Frömmigkeit stets sympathisch, während ich die autoritären Theologien mit ihrem Anspruch auf Alleingültigkeit nicht mag.⁹

So differenzierte Hesse auch stets zwischen einem persönlichen, dogmenfreien Christentum und einem kirchlichen, theologischen Christentum.

Als Christ im weitesten Sinne bezeichnete er sich nicht wegen der Übereinstimmung mit Glaubenssätzen, sondern aus europäisch-kultureller Tradition.

Er läßt sich somit von keiner Kirche, von keiner Glaubensgemeinschaft vereinnahmen.

6 SW 12 S. 131, Mein Glaube (1931)

7 Ausg. Briefe S. 138 (1935)

8 Mein Glaube (=Glaube), hrsg. Von Siegfried Unseld, Frankfurt 1993, S. 119 (1951)

9 A.a. O. S. 121 (1955)

Indische und chinesische Einflüsse

Bereits in seinem Elternhaus und dann als junger Mann kam Hesse in Kontakt mit der religiösen und philosophischen Welt Asiens, namentlich Indiens. Hesses Großvater war ein bekannter Indologe und Missionar. Auch Hesses Vater war Indien-Missionar.

Indischer Buddhismus, Konfuzianismus, Daoismus, das Buch der Wandlungen (I-Ging) und Zen-Buddhismus bestimmten sein religiöses Leben mindestens ebenso wie das Christentum. Seinen "religiösen Weg" beschreibt Hesse

Es gibt natürlich bloß einen Gott, bloß eine Wahrheit, die jedes Volk, jede Zeit, jeder Einzelne auf seine Art aufnimmt, für die immer neue Formen entstehen. Eine der schönsten und lautersten Formen ist gewiß die des Neuen Testaments, worunter ich allerdings eigentlich nur die Evangelien verstehe, weniger die Paulinischen Briefe. Ich halte einige Sprüche des Neuen Testaments, neben einigen von Lao Tse und einigen von Buddha und den Upanishaden, für das Wahrste, Konzentrierteste, Lebendigste, was auf Erden erkannt und gesagt worden ist. Dennoch ist mir der christliche Weg zu Gott verbaut gewesen, durch eine strengfromme Erziehung, durch die Lächerlichkeit und Zänkerei der Theologie, durch die Langeweile und gähnende Öde der Kirche, und so weiter. Ich suchte also Gott auf anderen Wegen und fand bald den indischen, der mir von Hause aus nahe lag, denn meine Vorfahren, Großvater, Vater und Mutter hatten nahe und innige Beziehungen zu Indien, sprachen indische Sprachen etc. Später fand ich auch den chinesischen Weg durch Lao Tse, was für mich das befreiendste Erlebnis war. Natürlich war ich daneben und zugleich nicht minder intensiv durch moderne Versuche und Probleme beschäftigt, durch Nietzsche, durch Tolstoi, durch Dostojewski, das Tiefste aber fand ich in den Upanishaden, bei Buddha, bei Konfuzius und Lao Tse, und dann, als meine alte Aversion gegen die speziell christliche Form der Wahrheit allmählich nachließ, auch im Neuen Testament. Dennoch blieb ich dem indischen Weg treu, obwohl ich ihn nicht für besser als den christlichen halte. Ich tat es, weil mir die christliche Anmaßung, die Monopolisierung Gottes, das Alleinrechthabenwollen, das mit Paulus beginnt und durch die ganze christliche Theologie geht, zuwider war, und auch, weil die Inder weit bessere, praktischere, klügere und tiefere Formen des Wahrheitssuchens, mit Hilfe der Yogamethoden, wissen.¹⁰

Auch diese östliche Gedankenwelt sieht Hesse nicht als Dogma, sondern als Hinweis auf nötige und mögliche Korrekturen unserer westlichen Geistigkeit. Sehr aktuell schreibt er über die Buddha-Welle in den 20er Jahren:

Es gibt zahlreiche nervöse deutsche Professoren, welche etwas wie eine buddhistische Überschwemmung, einen Untergang des geistigen Abendlandes befürchten. Das Abendland wird jedoch nicht untergehen, und Europa wird nie ein Reich des Buddhismus werden. Wer Buddhas Reden liest und durch sie Buddhist wird, der mag für sich einen Trost gefunden haben — statt des Weges, den uns Buddha vielleicht zeigen kann, hat er aber einen Notausgang gewählt.

Die Modedame, die neben den bronzenen Buddha aus Ceylon oder Siam nun die drei Bände der Reden Buddhas legt, wird ebensowenig jenen Weg finden wie der Asket, der sich aus dem Elend eines öden Alltags zu dem Opium eines dogmatischen Buddhismus flüchtet. Wenn wir Abendländer erst etwas Meditation gelernt haben werden, wird sie uns ganz andere Resultate zeigen als den Indern. Sie wird uns nicht zum Opium werden, sondern zu einer vertieften Selbsterkenntnis, wie sie als erste und heiligste Forderung den Schülern der griechischen Weisen gestellt wurde.¹¹

Es waren vor allem der Gedanke der Einheit, die Meditation und die Vorstellung der Wiedergeburt, welche Hesse ansprachen im indischen Denken.

Dennoch befriedigte ihn das etwas lebensfeindliche Denken Indiens nicht ganz. Weltflucht und die Betonung des Leidens in der Welt deckten für ihn nur eine Seite des Lebens ab. Was ihm fehlte, fand er in China, namentlich im Daoismus, den er als die ihm gemäße Geisteshaltung fand.

Was jenen Indern gefehlt hatte: die Lebensnähe, die Harmonie einer edlen, zu den höchsten sittlichen Forderungen entschlossenen Geistigkeit mit dem Spiel und Reiz des sinnlichen und alltäglichen

10 Briefe II S.50 (1923)

11 SW 18 S. 263 Rezension „Die Reden Buddhas“ (1921)

Lebens — das weite Hin und Her zwischen hoher Vergeistigung und naivem Lebensbegehren, das alles war hier in Fülle vorhanden. Wenn Indien in der Askese und im mönchischen Weltentsagen Hohes und Rührendes erreicht hatte, so hatte das alte China nicht minder Wunderbares erreicht in der Zucht einer Geistigkeit, für welche Natur und Geist, Religion und Alltag nicht feindliche, sondern freundliche Gegensätze bedeuten und beide zu ihrem Rechte kommen. War die indisch-asketische Weisheit jugendlich-puritanisch in ihrer Radikalität des Forderns, so war die Weisheit Chinas die eines erfahrenen, klug gewordenen, des Humors nicht unkundigen Mannes, den die Erfahrung nicht enttäuscht, den die Klugheit nicht frivol gemacht hat.¹²

Daoismus

Der Daoismus ist die Philosophie

der Wesenseinheit aller Dinge in der Welt,
des ewigen Kreislaufs,
der Aufhebung des Polarismus;

ist die Philosophie des Anarchismus, des A-Sozialen im weitesten Sinne.

Seine **Botschaft** ist:

Ziehe dich in dich selbst zurück, horche in dich und du wirst den Weg finden

Zentraler Begriff ist **Dao**: der Weg, der Pfad zur Selbsterkenntnis, aber auch das gestaltende Urprinzip

Zu dieser Philosophie fand sich Hesse immer stärker hingezogen.

Die Weisheit, die uns nottut, steht bei Lao-tzu, und sie ins Europäische zu übersetzen, ist die einzige Aufgabe, die wir zur Zeit haben.¹³

Und es zeigt sich, daß das Denken des alten China, zumal das des frühen Daoismus, für uns Europäer keineswegs eine entlegene Kuriosität ist, sondern uns im wesentlichen bestätigt, in Wesentlichem berät und hilft. Nicht als ob wir aus diesen alten Weisheitsbüchern plötzlich eine neue, erlösende Lebensauffassung gewinnen könnten, nicht als ob wir unsere westliche Kultur wegwerfen und Chinesen werden sollten! Aber wir sehen im alten China, zumal bei Lao Tse, Hinweisungen auf eine Denkart, welche wir allzusehr vernachlässigt haben, wir sehen dort Kräfte gepflegt und erkannt, um welche wir uns, mit andern beschäftigt, allzulange nicht mehr gekümmert hatten.¹⁴

Konfuzianismus

Der Konfuzianismus ist eine Sozialphilosophie, eine Weltanschauung, in der die Moral die wichtigste Rolle spielt.

Die Quelle ist das Buch "Sprüche des Konfuzius", die allerdings kein starres Gedankensystem aufbauen, sondern schlicht so etwas wie Lebensweisheit aussprechen.

Der Konfuzianismus stand für Hesse immer hinter dem Daoismus zurück, war ihm zunächst fremd. An den Übersetzer Richard Wilhelm schreibt er:

Ihre chinesische Welt zieht mich mit ihrer magischen Seite an, während ihre prachtvolle moralische Ordnung mir, dem Unsozialen, bei aller Bewunderung fremd bleibt. Leider ist mir dadurch auch das I Ging nur teilweise zugänglich. Ich betrachte zuweilen seine tiefe, satte Bilderwelt, ohne zur Ethik der Kommentare eine eigentliche Beziehung zu haben. auf dem dünnen Ast, auf dem ich sitze, blüht die Blume der staatlichen, familiären und gesellschaftlichen Beziehungswelten leider nicht.¹⁵

12 SW 14 S. 423 Eine Bibliothek der Weltliteratur (1927)

13 SW 18 S. 71 Über einige Bücher (1919)

14 SW 15 S. 298 Chinesische Betrachtung (1921)

15 Briefe II S. 143 (1926)

Zen-Buddhismus

Der Zen-Buddhismus ist die chinesische Form des Buddhismus. Hesses Beschäftigung mit Zen erfolgte verhältnismäßig spät durch die Übersetzung des Bi-yen-lu durch seinen Vetter Wilhelm Gundert.

Die Zen-Sprüche mit ihren Paradoxien zogen ihn an. In ihnen sah er die künstlerische Formulierung seiner eigenen Erkenntnis

Von jeder Wahrheit ist auch das Gegenteil wahr. Denn jede Wahrheit ist kurze Formel für den Blick in die Welt von einem bestimmten Pol aus, und es gibt keinen Pol ohne Gegenpol.¹⁶

Zen-Gedanken verarbeitete Hesse in einigen seiner späten Gedichte, aber auch in einem seiner letzten Prosatexte, dem *Offenen Brief Josef Knechts an Carlo Ferramonte*.

I-Ging

Das Buch der Wandlungen ist ein Orakel- und Weisheitsbuch, die deutsche Übersetzung erschien 1924. Nach dem ersten Kennenlernen urteilt Hesse

Es ist in diesem Buch ein System von Gleichnissen für die ganze Welt aufgebaut.¹⁷

Das I-Ging ist ein Orakelbuch, das kein starres, unverändertes Orakel gibt, sondern den Wandel betont und damit die Möglichkeit zur Entscheidung und zum Handeln für den Fragenden offenhält. Dieses Buch zeigt nicht Zustände, sondern Prozesse. Es zeigt, wie aus den verschiedenen Gestaltungsprinzipien Yin und Yang alle Dinge entstehen und wie der Vielheit eine Einheit zugrundeliegt.

Hesse schreibt über das I-Ging und seine Bedeutung für sein Leben und Werk:

Es gibt Bücher die man nicht lesen kann, Bücher des Heiligen und der Weisheit, in deren Begleitung und Atmosphäre man Jahre lang leben kann, ohne sie je so zu lesen wie man andre Bücher liest. Teile der Bibel gehören zu diesen Büchern, und das Dao-te-king. Aus diesen Büchern genügt ein Satz, um sich für lange zu füllen, für lange zu beschäftigen, für lange zu durchdringen. Diese Bücher hat man leicht erreichbar liegen oder trägt sie in der Tasche mit, wenn man in den Wald geht, und liest niemals halbe oder ganze Stunden lang darin, sondern nimmt nur jedesmal einen Spruch, eine Zeile heraus, um darüber zu meditieren, um neben all dem Kram des Tages, auch dem der übrigen Lektüre, immer wieder den Maßstab des Großen und Heiligen aufzurichten.

Daß nun zu diesen paar Büchern für mich ein neues gekommen ist, betrachte ich als ein Glück. Es ist, selbstverständlich, gleich den wenigen andern ein Buch von hohem Alter, es ist Jahrtausende alt, aber den Versuch einer deutschen Übersetzung gab es bisher nicht. Es heißt „I Ging“, das Buch der Wandlungen, und ist ein uraltes Weisheits- und Zauberbuch der Chinesen. Man kann es als Orakelbuch benutzen, um in schwierigen Lebenslagen Rat zu bekommen. Man kann es auch „nur“ der Weisheit wegen lieben und benutzen. Es ist in diesem Buch, das ich niemals mehr als ahnungsweise und für Augenblicke werde verstehen können, ein System von Gleichnissen für die ganze Welt aufgebaut, welchem acht Eigenschaften oder Bilder zugrunde liegen, deren zwei erste der Himmel und die Erde, der Vater und die Mutter, das Starke und das Hingebende sind. Diese acht Eigenschaften sind je durch ein einfaches Zeichen ausgedrückt, sie treten in Kombinationen zueinander und ergeben dann 64 Möglichkeiten, auf diesen beruht das Orakel. Du fragst das Orakel, und bekommst etwa den Spruch: „Innere Wahrheit: Schweine und Fische. Heil! Fördernd ist es, das große Wasser zu durchqueren. Fördernd ist Beharrlichkeit.“ Darüber kannst du nun meditieren, außerdem sind Kommentare vorhanden.

Dieses Buch der Wandlungen liegt seit einem halben Jahre in meinem Schlafzimmer, und nie habe ich auf einmal mehr als eine Seite gelesen. Wenn man eine der Zeichen-Kombinationen anblickt, sich in Kian, das Schöpferische; in Sun, das Sanfte, vertieft, so ist das kein Lesen, und ist auch kein Denken,

16 SW 13 S. 399 Bedeutung des Unbedeutenden (1919)

17 SW 18 s. 533 Erinnerung an Lektüre (1925)

sondern es ist wie das Blicken in fließendes Wasser oder in ziehende Wolken. Dort steht alles geschrieben, was gedacht und was gelebt werden kann.¹⁸

Was aber ist nun Hesses Weltanschauung, sein Glaube?

Aus der chinesischen Philosophie, aber auch aus dem Christentum und den indischen Religionen nimmt Hesse den Gedanken auf, daß hinter den Erscheinungen der Welt eine **Einheit** liegt.

Ich glaube an nichts in der Welt so tief, keine andere Vorstellung ist mir so heilig wie die der Einheit, die Vorstellung, daß das Ganze der Welt eine göttliche Einheit ist und daß alles Leiden, alles Böse nur darin besteht, daß wir einzelne uns nicht mehr als unlösliche Teile des Ganzen empfinden, daß das Ich sich zu wichtig nimmt.¹⁹

Diese Einheit ist nicht theoretisch, sondern sie ist das Leben selbst. Die Einheit ist das, was die Chinesen Dao nannten. Der Weg zur Erlangung des Dao geht über das Leben zwischen den Gegensätzen, die nicht moralisch als gut und böse, sondern einfach als unterschiedliche Gestaltungsprinzipien (yin und yang) zu verstehen sind.

Denn einzig darin besteht für mich das Leben, im Fluktuieren zwischen zwei Polen, im Hin und Her zwischen den beiden Grundfeilern der Welt. Beständig möchte ich mit Entzücken auf die selige Buntheit der Welt hinweisen und ebenso beständig daran erinnern, daß dieser Buntheit eine Einheit zugrunde liegt; beständig möchte ich zeigen, daß Schön und Häßlich, Hell und Dunkel, Sünde und Heiligkeit immer nur für einen Moment Gegensätze sind, daß sie immerzu ineinander übergehen. Für mich sind die höchsten Worte der Menschheit, jene paar, in denen diese Doppeltheit in magischen Zeichen ausgesprochen ward, jene wenigen geheimnisvollen Sprüche und Gleichnisse, in welchen die großen Weltgegensätze zugleich als Notwendigkeit und als Illusion erkannt werden.²⁰

Hesses Glaube ist kein Glaube im streng religiösen Sinne, sondern er richtet sich auf einen Sinn des Lebens, der aus jedem selbst kommen muß.

Es kommt für unser Verhalten im Leben nicht so sehr auf unsre Gedanken an als auf unsern Glauben. Ich glaube an keine religiöse Dogmatik, also auch nicht an einen Gott. Der die Menschen geschaffen und es ihnen ermöglicht hat, den Fortschritt vom Einandertotschlagen mit Steinbeilen bis zum Töten mit Atomwaffen auszubilden und auf ihn stolz zu sein. Ich glaube also nicht, daß diese blutige Weltgeschichte ihren „Sinn“ im Plan eines überlegenen göttlichen Regenten habe, der sich damit etwas für uns nicht Erkennbares, aber Göttliches und Herrliches ausgedacht habe, aber dennoch habe ich einen Glauben, ein zum Instinkt gewordenes Wissen oder Ahnen um einen Sinn des Lebens.²¹

Hesse formuliert seinen Glauben mit den Worten:

Der Glaube, den ich meine, ist nicht leicht in Worte zu bringen. Man könnte ihn etwa so ausdrücken: Ich glaube, daß trotz des offensichtlichen Unsinnns das Leben dennoch einen Sinn hat, ich ergebe mich darein, diesen letzten Sinn mit dem Verstand nicht erfassen zu können, bin aber bereit, ihm zu dienen, auch wenn ich mich dabei opfern muß. Die Stimme dieses Sinnes höre ich in mir selbst, in den Augenblicken, wo ich wirklich und ganz lebendig und wach bin.

Was in diesen Augenblicken das Leben von mir verlangt, will ich versuchen zu verwirklichen, auch wenn es gegen die üblichen Moden und Gesetze geht.

Diesen Glauben kann man nicht befehlen und sich nicht zu ihm zwingen. Man kann ihn nur erleben. So wie der Christ die „Gnade“ nicht verdienen, erzwingen oder erlisten, sondern nur gläubig erleben kann. Wer es nicht kann, der sucht seinen Glauben dann bei der Kirche, oder bei der Wissenschaft, oder bei den Patrioten oder Sozialisten, oder irgendwo, wo es fertige Moralen, Programme und Rezepte gibt.

18 A. a. O.

19 SW 11 S. 84 Kurgast (1925)

20 SW 11 S. 125/6 Kurgast

21 Glaube S. 120 Brief (1955)

Ob ein Mensch fähig und bestimmt ist, den schweren und schöneren Weg zu gehen, der zu einem eigenen Leben und Sinn führt, das kann ich nicht beurteilen, auch nicht wenn ich ihn mit Augen sehe. Der Ruf ergeht an Tausende, viele gehen den Weg ein Stück weit, wenige gehen ihn bis über die Grenze der Jugend hinaus, und vielleicht gar niemand geht ihn völlig zu Ende.²²

Hesses Glaube ist ein humanistischer Glaube. Er glaubt an das Gute im Menschen und daran, daß dies immer wieder aufbrechen wird. In diesem Sinne war er lebensbejahend und optimistisch. 1938, also zu Zeiten des Naziterrors, schreibt er:

Ich glaube an den Menschen als an eine wunderbare Möglichkeit, die auch im größten Dreck nicht erlischt und ihm aus der größten Entartung zurückzuhelfen vermag, und ich glaube, diese Möglichkeit ist so stark und so verlockend, daß sie immer wieder als Hoffnung und als Forderung spürbar wird, und die Kraft, die den Menschen von seinen höhern Möglichkeiten träumen läßt und ihn immer wieder vom Tierischen wegführt, ist wohl immer dieselbe, einerlei ob sie heut Religion, morgen Vernunft und übermorgen wieder anders genannt wird. Das Schwingen, das Hin und Her zwischen dem realen Menschen und dem möglichen, dem erträumbaren Menschen ist dasselbe, was die Religionen als Beziehung zwischen Mensch und Gott auffassen.

Dieser Glaube an die Menschen, das heißt daran, daß der Sinn für Wahrheit, das Bedürfnis nach Ordnung dem Menschen innewohnt und nicht umzubringen ist, hält mich über Wasser. Ich sehe im übrigen die heutige Welt wie ein Irrenhaus und ein schlechtes Sensationsstück an, oft bis zum tiefsten Ekel degoutiert, aber doch so wie man Irre und Besoffene ansieht, mit dem Gefühl: wie werden die sich schämen, wenn sie eines Tages wieder zu sich kommen sollten!²³

Hesses Weltanschauung findet sich in allen seinen Werken, am nachhaltigsten in den Dichtungen seit dem *Demian*. Geradezu ein Glaubensbekenntnis ist der *Siddhartha*.

In dieser Dichtung wird die Suche nach dem Sinn des Lebens und der Welt auf einem beispielhaften Weg durch alle Stationen des Lebens dargestellt. Diese Suche führt über Meditation, Asketentum, Buße, über die Begegnung mit Buddha hin zur sexuellen Lust, zu Reichtum bis hin zum Lehrmeister in Gestalt des Fährmannes, des Flusses und die Erfahrung mit dem eigenen Sohn.

Als **Erkenntnis** bleibt Siddhartha/Hesse:

die Welt ist eine Einheit,
allen Dingen liegt ein Gestaltungsprinzip zugrunde.
Gott/Dao ist in allen Dingen.
Es gibt keine Lehre, es gibt keinen festen Weg.

„Wenn jemand sucht“, sagte Siddhartha, „dann geschieht es leicht, daß sein Auge nur noch das Ding sieht, das er sucht, daß er nichts zu finden, nichts in sich einzulassen vermag, weil er nur immer an das Gesuchte denkt, weil er ein Ziel hat, weil er vom Ziel besessen ist. Suchen heißt: ein Ziel haben. Finden aber heißt: frei sein, offen stehen, kein Ziel haben. Du, Ehrwürdiger, bist vielleicht in der Tat ein Sucher, denn, deinem Ziel nachstrebend, siehst du manches nicht, was nah vor deinen Augen steht.“²⁴

Diese Stelle im *Siddhartha* ist eine Ausformung einer Geschichte in dem chinesischen Philosophenbuch Zhuang-zi:

Der Gelbe Kaiser reiste nordwärts vom Roten See, bestieg den Berg Kun-lun und schaute gegen Süden. Auf der Heimfahrt verlor er seine Zauberperle. Er sandte Wissen aus, um sie zu suchen, aber es fand sie nicht. Er sandte Klarsicht aus, sie zu suchen, aber sie fand sie nicht. Er sandte Redegewalt aus, sie zu suchen, aber sie fand sie nicht. Schließlich sandte er Absichtslos aus, und sie fand die Perle. „Seltsam fürwahr“ sprach der Kaiser, „daß Absichtslos sie zu finden vermocht hat.“

Im *Siddhartha* wird indisches und chinesisches Denken verarbeitet, streckenweise erscheint die Dichtung wie eine Übersetzungs-Paraphrase des Dao-te-king. Aber Siddhartha ist kein östliches, sondern ein westliches Buch.

22 Ausg. Briefe S. 43/44 (1930)

23 Ausg. Briefe S. 176 (1938)

24 SW 3 S.463 Siddhartha (1922)

„Siddhartha“ ist ein sehr europäisches Buch, trotz seines Milieus, und die Siddhartha-Lehre geht so stark vom Individuum aus und nimmt es so ernst, wie keine asiatische Lehre es tut. Ich möchte geradezu sagen, „Siddhartha“ ist der Ausdruck meiner Befreiung vom indischen Denken. Ich habe zwanzig Jahre lang indisch gedacht, wenn auch in meinen Büchern dies nur hinter den Zeilen stehen blieb, und ich war im Alter von dreißig Jahren Buddhist, natürlich nicht in einem kirchlichen Sinn. Der Weg meiner Befreiung aus jedem Dogma, auch dem indischen, führt bis „Siddhartha“ und geht natürlich weiter, wenn ich am Leben bleibe.²⁵

Mit *Siddhartha* hat Hesse ein Glaubensbekenntnis abgegeben, das in seiner Weisheit nicht nur die Welt überwindet, sondern durch die Liebe zu dieser Welt wieder zurückfindet.

Die Welt zu durchschauen, sie zu erklären, sie zu verachten, mag großer Denker Sache sein. Mir aber liegt einzig daran, die Welt lieben zu können, sie nicht zu verachten, sie und mich nicht zu hassen, sie und mich und alle Wesen mit Liebe und Bewunderung und Ehrfurcht betrachten zu können.²⁶

© Jürgen Weber, 2004

25 Briefe II S. 96 (1925)
26 SW 3 S.468/9 Siddhartha